

Autor Schirmmacher, Christine Dr.

Titel **Herausforderung Islam – sind wir darauf vorbereitet?**

Referenz Erschienen in: Evangelische Verantwortung, Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU, November 11/2003, S. 7-12

Ort, Datum/Jahr November 2003

GKND-Dok.nr. SB-2003-11-01

Fast könnte es so scheinen, als ob viele Menschen in Deutschland das Thema „Islam“ erst richtig wahrgenommen haben, nachdem die Terroranschläge am 11. September 2001 die westliche Welt erschütterten. „Terror“ und „der Westen“ waren im Denken vieler Menschen zwei getrennte Welten; Terror schien weit weg, in Afrika, in Algerien oder allenfalls im Nahen Osten zu Hause zu sein. Seit den Flugzeugangriffen des „nine eleven“ – wie dieser Tag im Amerikanischen häufig genannt wird – und den nachfolgenden, in Europa zum größten Teil durch Sicherheitskräfte vorzeitig aufgedeckten, aber in anderen Teilen der Welt mehrfach zum Erfolg gekommenen Anschlägen hat sich dieses Bild gewandelt. Für die Existenz eines extremistischen Islam und sein Bedrohungspotential ist das allgemeine Bewußtsein größer geworden. Aber hat damit auch das Wissen über den Islam an sich zugenommen? Der extremistische Islam stellt zwar ein spektakuläres, furchteinflößendes, bedrohliches, aber eben zahlenmäßig doch nur kleines Spektrum innerhalb des Islam dar.

Es wird daher nicht genügen, sich nur mit dem islamischen Extremismus zu beschäftigen – so dringlich unser Augenmerk auf dieses Spektrum auch gerichtet sein muß. Es gilt, den Islam nach seinem eigenen Selbstverständnis und in seiner ganzen Bandbreite, seiner theologischen Vielfalt, seiner unterschiedlichen Zielsetzung, seiner in Deutschland vorherrschenden Ausprägung und seiner internationalen Verflechtung – und nicht nur nach einem imaginären Wunschbild – wahrzunehmen. Nur dann werden die westlichen Gesellschaften in der Lage sein, der Herausforderung Islam angemessen zu begegnen.

Sind wir also zu einer sachlichen, sachkundigen und ausgewogenen Debatte über und mit dem Islam und seinen Vertretern und Meinungsbildnern bereit? Sind wir dazu überhaupt in der Lage?

### **Wissen über den Islam – alles kein Problem?**

Dass am Anfang die Information stehen muß, klingt fast schon zu selbstverständlich, um eine eingehendere Begründung zu verlangen. Dennoch scheint es so, als ob schon diese grundlegende Voraussetzung zum gegenseitigen Verständnis viel zu lange vernachlässigt worden ist. Muslime leben doch keinesfalls erst seit dem 11.9. 2001 in Europa und sind auch nicht über Nacht unerwartet nach Deutschland eingewandert. Schon 1961 – also vor über 40 Jahren – wurden die ersten Anwerbeverträge mit türkischen Arbeitnehmern geschlossen. Seitdem ist nach einem 1973 erlassenen Anwerbestop durch Familienzusammenführungen, durch eine im Vergleich zur deutschen Gesellschaft überproportionale Geburtenrate sowie Flüchtlinge und Asylbewerber aus unterschiedlichen Ländern die Zahl der Muslime in Deutschland kontinuierlich auf etwa 3,2 Mio. Menschen angestiegen. Zu den über 2 Mio. Menschen türkischer Herkunft, die den Islam in Deutschland türkisch prägen, gehören auch eine größere Gruppe Kurden und andere türkischstämmige Minderheiten. Zu rund 150.000 bisher noch nicht rückgeführten Bosniern kommen mehrere Hunderttausend Araber aus den unterschiedlichsten Nationen (Marokkaner, Tunesier, Ägypter u.a.) sowie über 100.000

Iraner, die vor allem in den 80er Jahren vor den verheerenden Auswirkungen der Iranischen Revolution und des iranisch-irakischen Krieges 1980-1988 geflüchtet sind.

Die Hauptgruppierung in theologischer Hinsicht stellen in Deutschland die Sunniten (auch die Hauptgruppierung innerhalb des weltweiten Islam) mit über 2 Mio. Menschen dar. Hinzu kommen etwa 150.000 Schiiten und vielleicht rund 400.000 Aleviten, vor allem aus der Türkei und Syrien, sowie weitere etwa 50.000 Anhänger der Ahmadiyya-Bewegung, die von den meisten anderen Muslimen als „Sektierer“ verurteilt werden, die sich aber selbst als strenggläubige Muslime betrachten und im Moscheebau in Deutschland sehr aktiv sind. Vielleicht 600.000 Muslime besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit, dazu gehören auch rund 10.-12.000 deutschstämmige Konvertiten.

Soweit die reine Statistik. Ist aber der Islam in dieser Vielfalt in unserer Gesellschaft schon wahrgenommen worden? Was verbirgt sich hinter der nüchternen Etikettierung „Sunniten“, „Schiiten“, „Aleviten“? Alle diese theologischen Gruppierungen, die teilweise mit ethnischen Zugehörigkeiten übereinstimmen, besitzen ihre eigene Sichtweise von Staat und Demokratie, vom Leben in einer säkularen, postmodernen Gesellschaft und sind der Sharia, der Gesamtheit des islamischen Gesetzes – wozu das Strafrecht, das Zivilrecht, aber auch Bestimmungen zu Moral und Religionsausübung gehören – in unterschiedlichem Maß verpflichtet.

### **Entwicklungswandel unter deutschen Muslimen**

Während die erste Generation der „Gastarbeiter“ in Deutschland selbst das erklärte Ziel hatte, nach einigen Jahren des Gelderwerbs mit bescheidenem Wohlstand in die Heimat zurückzukehren, änderten sich später diese Pläne – mitbedingt durch eine ungünstige wirtschaftliche Entwicklung in der Türkei – und die zweite und dritte Generation der „Gastarbeiterkinder“ wuchs in Deutschland heran. Spätestens in den 80er Jahren wäre absehbar gewesen, dass die meisten dieser Menschen in Deutschland bleiben werden. Aber selbst dort, wo diese Entwicklung absehbar war, schien die deutsche Gesellschaft nur allzu selbstverständlich davon auszugehen, dass sich diese Menschen an die westliche, säkulare Gesellschaft anpassen, ihre religiös-ethnischen Bezüge mit der Zeit aufgeben und sich „assimilieren“ würden – heute liegt offen zutage, dass dies nicht geschehen ist, ja, dass längst eine umgekehrte Entwicklung eingesetzt hat:

### **Zwei Beispiele:**

#### **1) In Deutschland aufgewachsene Kinder - und doch ohne Sprachkompetenz**

Noch immer werden ausländische – insbesondere türkische und arabische – Kinder in die erste Grundschulklasse eingeschult, die kein Deutsch beherrschen, weil sie in einem rein türkischen oder arabischen Umfeld aufgewachsen sind. Das hat vor allem seinen Grund darin, dass in Deutschland aufgewachsene türkische Muslime häufig eine Verwandte aus der Türkei heiraten (als besonders vorteilhaft gilt die Heirat einer Cousine). Die auch in Deutschland von Immigranten teilweise streng beachtete und im Islam tief verwurzelte Geschlechtertrennung und die islamisch-nahöstlichen Anstandsregeln, die die Frau nach traditionellem Verständnis sehr stark auf das Haus begrenzen, während der Ehemann und Familienvater alle notwendigen Außenkontakte – teilweise sogar die Einkäufe - wahrnimmt, hat zur Folge, dass diese in Deutschland verheirateten Frauen nie einen Deutschkurs besuchen oder Kontakt zur deutschen Bevölkerung aufbauen werden. Hinzu kommt, dass viele dieser Zuwanderer bevorzugt Stadtteile mit muslimischer Bevölkerung wählen, so dass in immer mehr Großstädten ein „Klein-Istanbul“ entsteht, in dem der türkische Friseur, Bäcker, Ladenbesitzer und – nicht zuletzt – die Moschee alle sozialen Funktionen abdecken. Ein „Außenkontakt“ mit der deutschen Gesellschaft ist nur noch vereinzelt erforderlich und wird dann nicht selten als feindlich erlebt.

Eine mangelhafte Sprachbeherrschung der jungen Muslime der zweiten und dritten Generation führt jedoch schon jetzt dazu, dass ihr Anteil an Schulabgängern ohne Schulabschluß, an Sonderschulabgängern und Hauptschülern eklatant höher ist als das ihrem Anteil an der deutschen Gesellschaft entsprechen würde. Welcher Zukunft gehen diese jungen Menschen entgegen, besonders angesichts der gegenwärtigen düsteren Arbeitsmarktprognosen? In ihrem Herkunftsland ebenso fremd wie in Deutschland und mit mangelhafter Sprachkompetenz in beiden Sprachen scheint es für sie kaum Zukunftsperspektiven zu geben.

Die Diskussion über ein Pflichtvorschuljahr für Migrantenkinder zum Spracherwerb ist ein Schritt in die richtige Richtung, ja, längst überfällig. Während in Deutschland – fast möchte man sagen: typisch deutsch - die „Leitkulturdebatte“ heftige Reaktionen hervorrief, ist anderen Einwanderungsländern längst klargeworden, dass Integration, berufliches Fortkommen und eine gesunde Identifizierung mit dem Einwanderungsland und seinem Rechtssystem mit einem fundierten Spracherwerb beginnt und ohne diesen eben nicht vorstellbar ist.

## **2) Rückzug in Moschee und Familie**

Erkennbar ist auch, dass der Islam als Religion eher an Anziehungskraft gewonnen denn verloren hat. Von einem vielbeschworenen „Abschleifen“ der Religion in der zweiten und dritten Generation kann heute keine Rede mehr sein. Sicher gibt es die „säkularisierten“ Muslime, die den gleichen Freizeitvergnügungen nachgehen wie deutsche Jugendliche, aber aufs Ganze betrachtet, ist der Islam unter Immigranten eine lebendige Religion geblieben. Nicht indem vielleicht jede einzelne islamische Glaubensvorschrift in jeder Familie detailgenau beachtet wird, aber doch so, dass der Islam Rückhalt und Identität bietet. Religion und Tradition werden z. T. intensiver gepflegt als in der Heimat, oder die jungen Menschen der zweiten und dritten Generation wenden sich – nachdem ihre Eltern einen verhältnismäßig aufgeklärten Islam gelebt haben – ihrerseits wieder einer strikten Befolgung der islamischen Vorschriften (einschließlich des Kopftuchtragens und Fastens) zu.

In vielerlei Umfragen betonen muslimische Jugendliche, daß sie sich eine Mehrheit von ihnen von der deutschen Gesellschaft nicht nur nicht akzeptiert, sondern regelrecht an den Rand gedrängt und diskriminiert fühlt. Jugendstudien wie die bekannte „Shell-Jugendstudie“ belegen, daß Muslime und (deutsche) Nichtmuslime in ihren Kontakten und Freundschaften weitgehend unter sich bleiben und kulturübergreifende Freundschaften immer noch eher die Ausnahme als die Regel sind.

So ist nicht nur der Islam der deutschen Mehrheitsgesellschaft fremd geblieben, sondern auch die deutsche Gesellschaft vielen Muslimen. Sie leben nicht mehr in der Türkei, aber sie sind in Deutschland nicht wirklich angekommen, weder sprachlich, noch emotional, noch, was ihre aktive Teilhabe an der Gesellschaft betrifft. Wenn zur drohenden Erfolglosigkeit in der Schullaufbahn und Erfahrungen der Ablehnung dann noch eine Anbindung an eine Moschee tritt, die eher Distanz und Rückzug von der deutschen Gesellschaft predigt und den türkischen Nationalismus und den Islam als Identität vermittelt, dann scheinen diese Jugendlichen für eine gelungene Integration und ihre Bereitschaft zur Öffnung fast schon verloren zu sein.

Nur eine vertiefte Kenntnis des Islam und der gegenwärtigen Entwicklungen unter Muslimen in Deutschland – einschließlich der Kenntnis über kulturelle Besonderheiten wie z. B. Familienwerte - werden uns in die Lage versetzen, fundiert über eine mögliche Lenkung dieser Entwicklungen nachdenken zu können. Nur so wird verhindert werden können, dass Entwicklungen immer erst dann wahrgenommen werden, wenn für die deutsche Gesellschaft längst eine Bedrohung entstanden ist (vgl. die jüngsten Ereignisse um die King Fahd-Akademie in Bonn oder das gerichtliche Tauziehen um die Ausweisung des „Kalifen von Köln“).

Es geht dabei jedoch nicht nur darum, das Weltbild einiger gewaltbereiter Extremisten kennenzulernen, sondern Denken, Glauben und Leben der muslimischen Minderheit als solche zu verstehen. Solange in Schulen und Berufsbildungsanstalten so wenig Wissen über grundlegende nahöstlich-muslimisch kulturelle Werte wie z. B. das Konzept von „Ehre und Schande“ oder die Rolle der Frau vorhanden ist, werden sich verzweifelnde Lehrerinnen fragen, warum ein männlicher Schüler sich von ihr nichts sagen lassen will, warum der ältere Bruder diesen Schüler womöglich besser unter Kontrolle hält als sie oder warum nach einem Klassenausflug ein aufgeklärt und modern wirkendes türkisches Mädchen plötzlich Hals über Kopf aus der Schule genommen und in die Türkei (zwangs)verheiratet wurde.

Nur aus einem vertieften Verständnis des Islam als Religion und gesellschaftlicher Ordnung heraus werden westliche Gesellschaften in der Lage sein, religiös-gesellschaftliche Freiheiten und Grenzen für sich selbst ebenso zu definieren wie sie für religiöse Minderheiten abzustecken – von denen einige eine politische Agenda im Gepäck haben.

### **Grenzen der Religionsfreiheit?**

Ausgehend von einer differenzierten Kenntnis der nahöstlich-muslimischen Kultur wird dann auch eine fundierte, nüchterne Bestandsaufnahme der eigenen, westlichen Kultur möglich sein. Diese Bestandsaufnahme ermöglicht die Vergewisserung im Konsens, welche Forderungen anderer Religionsgemeinschaften denn bereitwillig erfüllt werden können, weil sie unter das Thema „Religionsfreiheit“ fallen und welche Forderungen Werte der westlichen Gesellschaft in Frage stellen, die sie erst gestern mühsam erkämpft hat und eigentlich als große Errungenschaft betrachtet (wie z. B. die Gleichberechtigung der Geschlechter). Darin liegt ja nun gerade eine Besonderheit des Islam, dass er nach seinem eigenen Selbstverständnis nicht nur Religion, sondern auch gesellschaftlich prägende Kraft – und nach der Auffassung islamistischer Kräfte – und politisches System sein möchte. Islamisten werden daher immer danach trachten, die bestehende Ordnung in eine Ordnung umzugestalten, in der das islamische Gesetz (die Sharia) Gültigkeit erhält. Aus diesem Blickwinkel sind die höchsttrichterlich erzwungenen Urteile zum Schächten, zum Kopftuchtragen oder zum lautsprecherverstärkten Gebetsruf zu betrachten. Auch muß das Bestreben in diesen Kontext eingeordnet werden, möglichst große Moscheezentren mit multifunktionalen Räumlichkeiten und der Versuch, einer Moschee ein möglichst hohes Minarett anzufügen – das schon in mehreren Städten in der Ausführung um etliche Meter höher „geriet“ als die Baugenehmigung vorsah, aber m. W. in keinem Fall abgetragen werden mußte. Nicht wenige Menschen scheinen hierzulande Sorge zu tragen, dass der Islam auf ihre Konversion zum Islam hinarbeite. Selbstverständlich ist der Übertritt von Nichtmuslimen zum Islam ein erwünschter Effekt, keinesfalls aber die Hauptstoßrichtung von islamistischer Seite.

### **Gleiche Begriff = gleiche Inhalte?**

Wie wenig entwickelt das Wissen über den Islam und seine Auffassungen über bestimmte theologische, rechtliche und kulturelle Belange ist, zeigen auch Diskussionen, in denen über dieselben Begrifflichkeiten gestritten wird, mit denen aber im jeweils anderen religiös-kulturellen Kontext unterschiedliche Inhalte verbunden werden.

#### **1) Die Menschenrechtsfrage**

Da ist die z. B. die derzeit etwas in den Hintergrund getretene Menschenrechtsdiskussion. Wie oft haben muslimische Organisationen betont, dass der Islam nicht nur die Menschenrechte achte, sondern sogar umfangreichere Menschenrechtskataloge formuliert habe als der Westen und eigentlich der „Urheber“ aller Menschenrechte sei. Dabei wird bei einem zweiten Blick auf die Inhalte der Menschenrechtserklärungen im westlichen und islamischen Kontext offensichtlich, dass alle islamischen Menschenrechtserklärungen als

Präambel die Sharia über jegliche Menschenrechte stellen. In praktischer Anwendung bedeutet das, dass ein Apostat keinerlei Menschenrechte mehr einfordern kann, da er nach den Bestimmungen der Sharia ein todeswürdiges Verbrechen begangen hat und daher keine Religionsfreiheit oder anderweitige Menschenrechte mehr beanspruchen kann. Beim Abfall vom Islam endet das Recht auf Religionsfreiheit und Menschenrechte nach ganz überwiegender Meinung muslimischer Theologen – diese Tatsache muß einfach beim Namen genannt werden.

Hier liegen die wirklichen Diskussionspunkte zwischen westlichem und islamischem Menschenrechtsverständnis und nicht in der vordergründigen Diskussion, ob der Islam überhaupt irgendwelche Menschenrechte kenne. Nur aus einer vertieften Kenntnis der Religion, Kultur und des Rechtssystems des Islam werden solche Diskussionen im breiteren Rahmen und öffentlichen Raum überhaupt geführt werden können.

## **2) Die Toleranzfrage**

Ein anderes Beispiel ist die Frage der Toleranz und des Toleranzbegriffs. Dass der Islam das Christentum akzeptiere, Christen den Islam jedoch nicht, ist ein häufig geäußerter Vorwurf muslimischer Apologeten. Nicht selten wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass muslimische Eroberer – im Gegensatz zu den christlichen Kirchen und Kreuzzüglern – Christen nicht vor die Wahl der Bekehrung zum Islam oder des Todes gestellt hätten. Und auch ganz grundsätzlich, so die Argumentation, erkannten Muslime Jesus Christus als geachteten Propheten und das Alte und Neue Testament als Offenbarungen an, während Christen sowohl Muhammad als auch dem Koran ihre Anerkennung verweigerten.

Auch hier geht eine Diskussion über den Begriff der „Toleranz“ ohne vertiefte Islamkenntnis leicht in die falsche Richtung: Was wird innerhalb des Islam unter „Toleranz“ verstanden? Nun, ganz gewiß keine gleichberechtigte Anerkennung einer anderen Religion. Schon aus dem Koran wird deutlich, dass Muhammad ab 610 n. Chr. zwar um die Anerkennung und Anhängerschaft der Christen (und Juden) warb, er den christlichen Glauben, als sie ihm die Christen seiner Zeit ihre Nachfolge verweigerten, jedoch in seinen letzten Lebensjahren immer mehr als Gotteslästerung und die christliche Offenbarung als verfälscht betrachtete. Ja, Christen durften in islamisch eroberten Gebieten in der Regel ihren Glauben behalten. Aber sie wurden zu Unterworfenen (arab. dhimmis – Schutzbefohlenen), die steuerlich für ihren „Unglauben“ bezahlten und mancherlei rechtliche Benachteiligungen, Diskriminierungen bis hin zu Verfolgung und Tod erdulden mußten.

Ja, der Koran bezeugt das Alte und Neue Testament als Offenbarungen Gottes, und Jesus ist ein geachteter Prophet im Koran. Aber er wird nur als „Verkünder des Islam“ geachtet, als Vorläufer Muhammads, der nur ein Mensch ist und für niemand Erlösung erwirkte. Von den Christen, so die islamische Position, wurde Jesus fälschlicherweise als Gottessohn verehrt und sie verdrehten damit seine „ursprünglich islamische“ Botschaft ganz und gar. Die christliche Offenbarung als solche genießt als „verfälschte Schrift“ also nur wenig Achtung im Islam und die Person Jesu, wie sie im Alten und Testament dargestellt wird, ebensowenig.

Bedenklich stimmt, dass manche muslimischen Organisationen schon heute darauf drängen, dass nichts „Negatives“ mehr über den Islam veröffentlicht werden dürfe, da dies Diskriminierung bedeute – mit anderen Worten, alles, was nicht aus muslimischer Sicht geschrieben wurde, ist zu unterbinden (eine Entwicklung, die z. B. in Großbritannien durch islamische Lobbyarbeit weitaus mehr fortgeschritten ist). Der Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist der den Christen aus islamischer Sicht zukommende dhimma-Status, der des Schutzbefohlenen, der dem Islam unterstellt und dem islamischen Gesetz unterworfen ist. Hier wird es ganz wesentlich daran liegen, wie „wach“ die westliche Gesellschaft diese

Entwicklung verfolgt und in welchem Maß sie bereit ist, ihre mühsam erkämpfte Presse- und Meinungsfreiheit zu verteidigen.

### **3) Die Frauenfrage**

Ein weiteres Beispiel ist die häufig zitierte Stellung der Frau. Auch hier würde eine vertiefte Kenntnis des Islam zu einer besseren Ausgangslage in der Diskussion und letztlich zu mehr Ehrlichkeit über die wirklich strittigen Punkte führen. Muslimische Apologeten betonen, dass die Frau im Islam gleichberechtigt vor Gott sei, ja, dass der Islam der Frau die wahre Würde, Freiheit, Schutz und Respekt verleihe. Aus westlicher Sicht ist eine Frau mit Kopftuch und Mantel ein „unterdrücktes Wesen“. Was ist nun richtig?

Ja, der Koran spricht davon, dass Mann und Frau vor Gott gleich erschaffen wurden, ohne dass er einen Hinweis darauf gäbe, dass die Frau ein Wesen von „minderem Wert“ sei. Gleichzeitig spricht der Koran – und noch viel deutlicher die islamische Überlieferung – von der unterschiedlichen Aufgabenteilung für Mann und Frau, aus der unterschiedliche Rechte abgeleitet werden, ja, die rechtliche Benachteiligung der Frau festgeschrieben wird. Sie ist rechtlich benachteiligt im Erbrecht (sie erbt nur die Hälfte), im Zeugenrecht (ihre Aussage gilt nur halb so viel wie die Aussage eines Mannes), im Eherecht (für sie ist die Scheidung erschwert, in einigen Ländern fast unmöglich; dem Ehemann ist in den meisten Ländern die Polygamie erlaubt). Eine überall anerkannte Grundlage des islamischen Eherechts ist die Gehorsamspflicht der Ehefrau und das Erziehungsrecht des Mannes ihr gegenüber, das ihr verbietet, gegen seine Einwände selbstbestimmte, eigenständige Entscheidungen zu treffen (das Haus zu verlassen, Kontakte zu Personen zu unterhalten, die er nicht billigt u.ä.). Zollt sie ihm diesen Gehorsam nicht, darf er nach Meinung der überwiegenden Zahl der Theologen nach Sure 4,34 zum Mittel der Züchtigung greifen.

Es ist daher viel eher dieses Eherecht (Polygamie, Gehorsamspflicht, Züchtigung, Erbrecht) - das in der islamischen Welt ganz überwiegend konservativ aufgefaßt wird - (die Türkei bildet eine gewisse Ausnahme), das deutschen Rechtsauffassungen viel mehr entgegensteht als ein Kleidungsstück. Aber diese strittigen „Frauenfragen“ sind bisher noch zuwenig öffentlich thematisiert worden.

Gleichen Begriffen liegen nicht unbedingt gleiche Inhalte zugrunde. Diese kulturell-religiösen Inhalte ergeben sich vielmehr aus dem spezifisch kulturell-religiös-politischen Zusammenhang, in dem sie entstanden sind. Begriffe wie „Toleranz“ und „Gleichberechtigung“ können eben nicht – ihrer christlichen Wurzeln beraubt – auf andere Kulturen und Religionen problemlos übertragen werden und dann wie selbstverständlich auch gleiche Inhalte bieten.

Aus einer vertieften Sicht des Islam heraus würde auch eine realistischere eigene Standortbestimmung möglich sein. Dann würde unsere Gesellschaft – einschließlich der Kirchen – auch deutlicher erfassen, unter welchem Blickwinkel der Islam die westliche Gesellschaft und das Christentum betrachtet. Dann könnten theologische Diskussionen hinauskommen über oberflächliche Debatten über die „abrahamitischen Religionen“, sondern mit entsprechend vertieftem Wissen über die „andere“ Religion über die wirklich kniffligen Punkte sprechen – z. B. die Frage des Gottesbildes, der Offenbarung, der Koranentstehung oder der Frage, warum der Islam beansprucht, schon vor dem Christentum existiert zu haben und Adam als Verkünder des Islam zu betrachten.

### **Muslime erwarten Antworten**

Der Islam ist zu einer gewaltigen Herausforderung für Staat, Gesellschaft und Kirche geworden. Muslime wie islamische Führer und Organisationen erwarten von der deutschen Gesellschaft fundierte Antworten. Sie erwarten keine Abgrenzungen auf mitmenschlicher Ebene und keine Diskriminierung und sollten sie unserer Gesellschaft auch nicht erfahren. Diese Gesellschaft hat keine „muslimische Invasion“ erlebt, sondern es leben heute Muslime

als ihre Mitmenschen unter ihnen, die sie selbst gebeten haben, zu ihnen zu kommen und hier zu leben und zu arbeiten.

Muslime erwarten auch eine theologische Antwort, um das Christentum als ernstzunehmenden Gesprächspartner klarer erkennen zu können. Keine Antwort, die ohne tiefere Beschäftigung mit dem Islam von vorneherein von gleichen Inhalten beider Religionen ausgeht und sich weigert, alle auftauchenden Unterschiede aus beiden Texttraditionen überhaupt wahrzunehmen. Muslime sind in aller Regel ganz und gar nicht der Ansicht, dass der Islam und das Christentum „dasselbe“ sind und vertreten. Christliche Standpunkte und Werte, von Christen in Kirche und Gesellschaft vertreten, wären aus muslimischer Sicht eine nicht näher zu begründende Selbstverständlichkeit und würden Achtung und Respekt verlangen – wie es umgekehrt im Islam auch der Fall ist. Ein falschverstandenes, theologisches „sich Anbiedern“ wird von vielen Muslimen auch als solches verstanden – und häufig verachtet.

Die Mehrzahl der Muslime, die in Deutschland unpoltisch denkt und lebt und sich große Sorgen macht um die Rechte, die islamistische Gruppen Stück für Stück mit Erfolg einfordern, erwarten eine Antwort vom deutschen Staat, dessen Aufgabe es ist – aus einer vertieften Kenntnis des Islam – zu einer vernünftigen Grenzziehung gegenüber politischen Kräften zu kommen. Es darf keinen doppelten Rechtsstandard geben – bei der Stellung der Frau oder der Anerkennung der Vielehe etwa – denn nur eine Verständigung auf eine gemeinsame Rechts- und Werteordnung wird den Erhalt unseres Staates auf Dauer garantieren können. Es lohnt sich, für diese gemeinsamen Werte menschlich freundlich und inhaltlich eindeutig zu streiten und zu kämpfen und die Grundlagen von Gesellschaft, Kirche und Staat zu verteidigen.